

Ueber einige Fundstücke aus dem Freiamt

Autor(en): **Lehmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 23-2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gagatring und ein höchst interessantes Eisenschwert als Geschenk an die Antiquarische Gesellschaft Zürich übergangen. Der Ring ist glänzend schwarz, polirt und hat eine Weite von 8,1 cm (Taf. XIX, 9). Das Schwert ist nicht vollständig erhalten, wie die Fig. 8 unserer Tafel zeigt, gibt sich aber als eine Entwicklung der Hallstatt-Schwertdolche zu erkennen (Vergl. Sacken, »Grabfeld von Hallstatt« Taf. V, 11—13, Taf. VI, 2, 5 und 7). Denselben Typus, wie das Kurzsword aus Schlieren finden wir in einem schönen Exemplar von Schwadernau, welches im Berner Antiquarium aufbewahrt wird und von welchem eine Abbildung enthalten ist im 9. Pfahlbaubericht Taf. XVIII, 1. Bei diesem Artefakt ist indessen, abweichend von demjenigen aus Schlieren, der Griff mit Bronzeblech überzogen gewesen, das theilweise erhalten ist. Das dritte Kurzsword dieses Typus, das in der Schweiz bisher bekannt geworden, ist dasjenige der Sammlung Ritter (Monruz), welches am Ende des Griffes ein sehr deutliches Menschenköpfchen zeigt, statt des Eisenknopfes am Schlierer-Sword (Siehe »Antiqua« 1887, Taf. IV.). Im 9. Pfahlbaubericht habe ich in der Anmerkung zu Seite 76 (44) die 11 aus Europa mir bekannt gewordenen Stücke dieses Typus mitgetheilt. Das noch mit Resten der Eisenscheide versehene Exemplar im Museum Mainz ist abgebildet in Lindenschmit's »Alterthümer etc.« Bd. IV Taf. II. 3 und sieben andere Formen, worunter auch die drei schweizerischen, ebendort Bd. IV Taf. 25. Die Zeichnung des Schliererswordes gibt eine Restauration des Griffes, unsere Abbildung dagegen zeigt es in seinem jetzigen Zustande. Es ist zu bedauern, dass die sonst so reichhaltigen Zeichnungsbücher unserer Antiquarischen Gesellschaft nicht eine Abbildung dieses Stückes enthalten, welche uns aufklären würde über die Form des Kursswordes vor der Konservirung desselben. Lindenschmit schreibt diesen Schwertern karthagischen Ursprung zu und hält sie für die Waffen, welche von den Karthagern an die angeworbenen Hülfschaaren nordischer Herkunft vertheilt wurden und bei der seltenen Rückkehr dieser Abenteurer in ihre Heimath gelangten.

(Schluss folgt.)

64.

Ueber einige Fundstücke aus dem Freiamt.

(Taf. XX, Fig. 5—9.)

Das Reussthal zeichnet sich vor andern Gegenden des schweizerischen Hügellandes nicht nur durch seine landschaftliche Schönheit aus, sondern birgt fast in allen seinen Theilen ganz besondere Reize für den Alterthumsforscher. An sonniger Halde, jetzt allerdings theilweise versteckt in jung aufknospendem Buchwald, liegen ob dem freundlichen Dorfe Ober-Lunkhofen die zahlreichen keltischen Grabhügel, deren stille Gemeinde ihr schlichtes Besitzthum bereits den aargauischen und zürcherischen Forschern abtreten musste. Geradezu übersät aber sind die Gelände des linken und rechten Reussufers mit Zeugen ehemaliger römischer Kultur. Es gibt sozusagen kein Dorf, kein Gehöfte, in dessen Nähe nicht schon römische Münzen gefunden wurden, abgesehen von den grösseren Niederlassungen, deren einstiges Gemäuer noch heute dem Landmann die Pflugeisen schartig macht. Wer sich die Mühe nicht verdriessen lässt, einen Blick auf die zahlreichen Steinhäufen zu werfen, auf die er in Feld und Wald stösst, der findet unter den Kiesel- und Sandsteinen auch da, wo er es nie vermuthet, Bruchstücke römischer Falzziegel.

Und als dann schliesslich das stolze Vindonissa sank, und die zahlreichen Niederlassungen der römischen Kolonen im Feuer aufgingen, da erstellte der kriegerische Allemanne neben dem rauchgeschwärzten Gemäuer sein rohgezimmertes Pflöckhaus und erfreute sich an den Erzeugnissen des wohlangebauten Landes, während ihm die mächtigen Tannenwälder, die heute noch den langgestreckten Bergrücken des Lindenberges krönen, das nothwendige Wildpret, die Flussniederungen der Reuss Flugwild und die klaren Gewässer Fische im Ueberfluss lieferten.

Wenn ausser den Namen der ersten Besitzer dieser germanischen Höfe, die noch in den zahlreichen Lokalbenennungen versteckt sind, fast Nichts der Nachwelt überliefert wurde, so darf gewiss daraus nicht geschlossen werden, dass der von der Natur so reichlich bedachte Länderstrich nach der Invasion verödet sei. Holz und Eisen vermochten eben dem Zahn der Zeit nicht jenen Widerstand entgegen zu setzen, wie Stein und Bronze. Zudem legten die Reihengräber von Abtwyl und Ottenbach, diessseits und jenseits der Reuss, auch abgesehen von den Ortsnamen, genügendes Zeugniß ab von der Existenz allemannischer Bewohner.

Wo die Lokalverhältnisse sich so günstig gestalteten, wie die oben geschilderten, da war der Ort wie gemacht für ein Kloster des hl. Benedikt. Es braucht daher kaum der sagenhaften Ueberlieferungen, wie sie uns in den »Acta Murensia« entgegentreten, um begreiflich zu machen, dass die habsburgische Hausstiftung gerade an diesem Fleck Erde erstehen musste. Ein stilles, herrliches Thal, ausgedehnter Wald, fruchtbarer Kulturboden, ein grosser Fluss mit zahlreichen reissenden Seitenbächen, voll köstlicher Fische, Sumpfniederungen, wimmelnd von Enten und anderem Flugwild, das Alles war wie geschaffen zur Anlage einer Benediktinerabtei mit ihren ackerbautreibenden Insassen, ihren Mühlen und Werkräumen. Ihr verdanken wir denn auch die fast ununterbrochene Reihe von Denkmälern und Geräthschaften vom 11. bis zum 19. Jahrhundert.

Leider besitzen wir keine zusammenhängenden Aufzeichnungen über die gewiss früher massenhaft gemachten Funde, eine Anzahl von eingehenden Schilderungen ausgenommen, die ihre Entstehung erst jüngster Zeit verdanken und in verschiedenen Fachschriften zerstreut sind. Was uns der um die Lokalgeschichte so verdiente *P. Weissenbach* im Schlussberichte der Schulen von Bremgarten 1850/51 mittheilt, klingt zu märchenhaft, als dass es wissenschaftlicher Forschung zu Grunde gelegt werden dürfte. Auch den Klosterchronisten scheint, wie den meisten ihrer Zeitgenossen, das Verständniß für solche Dinge gefehlt zu haben. Lokalsammlungen existiren ebenfalls nicht, man müsste denn die paar römischen Münzen und Backsteinfragmente, welche die Bezirksschule Muri aufbewahrt, als solche betrachten. Einzelne Stücke findet man wohl in Aarau und Zürich, das meiste aber scheint verschleppt worden zu sein.

So mag denn hier eine kurze Beschreibung der wenigen werthvolleren Stücke folgen, die seit meinem hiesigen Aufenthalt mir erhältlich waren.

1. *Lanze aus Bronze* (Fig. 5). Gesamtlänge 192 mm. Grösste Breite des Blattes 40 mm. Durchmesser der Tülle am untern Rande 25 mm. Die Wandung ist nicht durchweg von gleicher Stärke, das Maximum beträgt 4 mm. Länge der Tülle 61 mm. Gewicht 177 gr. Die Lanze ist, einige kleine Einkerbungen abgerechnet, so vorzüglich erhalten, als ob sie erst heute aus der Gussform hervorgegangen wäre. An der Tülle befinden sich zwei gegenüberliegende runde Oeffnungen zum Durchschlagen eines Nagels. Den Fundort konnte ich nicht ermitteln, doch stammt sie aus hiesiger Gegend.

2. *Speereisen* (Fig. 6). Dasselbe ist lanzettförmig und zeigt in der Mitte des Blattes eine scharfe Naht. Gesamtlänge 177 mm.; grösste Breite des Blattes 30 mm. Durchmesser der Tülle am unteren Rande 19 mm. Die Wandungen sind sehr dünn, übrigens stark vom Roste zerfressen, wie das ganze Speereisen überhaupt. Länge der Tülle 56 mm. Die Oberfläche zeigt da, wo sie vom Roste nicht angegriffen wurde, eine sehr feine Glättung. Ganz nahe am unteren Rande befindet sich ein Loch, jedoch nicht durchgehend. (Vgl. darüber *Lindenschmit*, »Handb. d. deutschen Alterthumskde«, Bd. I, p. 175). Der Fundort konnte ebenfalls nicht mehr mit wünschenswerther Genauigkeit ermittelt werden.

3. *Eisenaxt* (Fig. 8). Gesamtlänge 310 mm.; Breite der Schneide 113 mm. Dieselbe wurde ausgegraben im sogen. »Sack«, einem kleinen Gehölze bei Merenschwand. Ein gleiches Stück findet sich weder bei Lindenschmit (a. a. O.) noch unter den angelsächsischen Funden, die abgebildet sind in *Ackermann-Young*, »Remains of pagan Saxodom« noch in *Kemble's* »Horæ feræles«. Doch weisen sowohl Form als Zustand der Axt auf germanischen Ursprung. Dagegen besitze ich noch ein ganz ähnliches, etwas kleineres Stück,

4. ebenfalls eine *Eisenaxt* (Fig. 7). Ihre Gesamtlänge beträgt 270 mm., diejenige der Schneide 114 mm. Auch fand sich diese unter der Erde im Walde bei Boswyl. Auf der einen Seite zeigt sie einen tiefen Eindruck, fast wie ein Schmiedezichen, doch ist kaum anzunehmen, dass wir darin wirklich ein solches zu suchen haben. Das hohe Alter beider Stücke wird schon dadurch dokumentirt, dass die Holzüberreste im Axthelm vollständig zu einer rothen, sandigen Masse geworden sind.

5. *Eiserner Dolch* (Fig. 9). Die Spitze ist abgebrochen. Länge der noch erhaltenen zweischneidigen Klinge 240 mm. Vom Heft ist nur noch ein kleines Fragment erhalten. Er wurde gefunden im Walde ob Geltwyl, etwa 1½ Fuss tief im Boden. Ueber sein Alter wage ich vor der Hand nicht zu entscheiden, da noch Dolchklingen aus dem 15. Jahrhundert diese Form zeigen.

Sollten diese Zeilen weitere Beschreibungen von Fundstücken, die in hiesiger Gegend gemacht wurden, veranlassen, so wäre ihr Zweck erreicht.

Muri im März 1890.

Dr. HANS LEHMANN.

65.

Darstellungen an Glocken des Mittelalters.

Von E. A. Stückelberg.

(Taf. XX, Fig. 1—4.)

Die Inschriften und figürlichen Darstellungen, welche die Kirchenglocken des Mittelalters zieren, bilden eine bis jetzt stark vernachlässigte Gruppe von Denkmälern jener Zeit; es dürfte daher angezeigt erscheinen, an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.¹⁾

Die äussere Gestalt der Glocken ist sich ziemlich ähnlich geblieben, nur hat mit der Zeit der untere Durchmesser, der im XII. und XIII. Jahrhundert beinahe dem oberen gleich war, sich bedeutend vergrössert; lassen sich nun die Glocken nicht nach

¹⁾ Wie diess in Deutschland neuerdings durch H. Buchenau in der »Berliner Zeitschrift für Numismatik« (1890) geschehen ist (mit Abbildungen Taf. III).



Fig. 2.



Fig. 4.



Fig. 3.

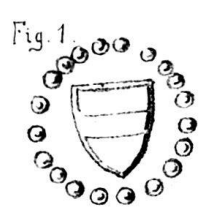


Fig. 1.

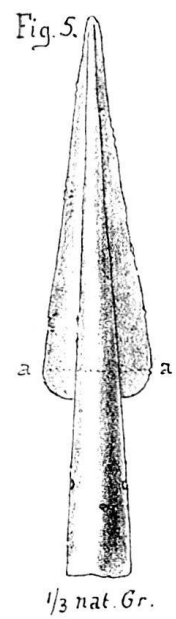


Fig. 5.

a a

1/3 nat. Gr.

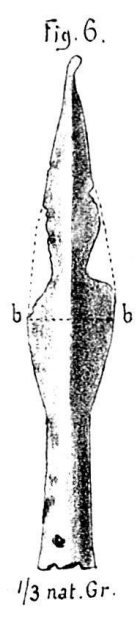


Fig. 6.

b b

1/3 nat. Gr.

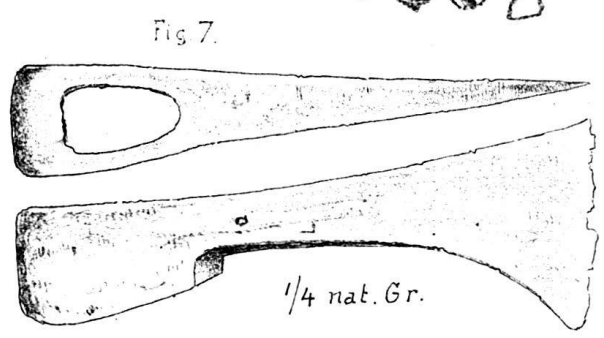


Fig. 7.

1/4 nat. Gr.

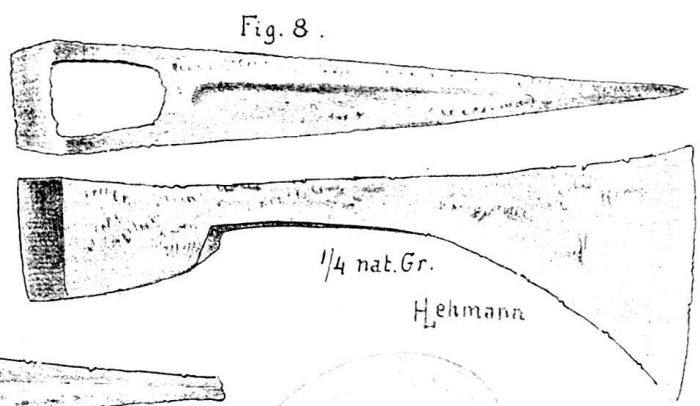


Fig. 8.

1/4 nat. Gr.

Helmann



1/4 nat. Gr.